VERANSTALTUNGSBEITRAG

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

RUSSISCHE FÖDERATION

DR. LARS PETER SCHMIDT JOHAN BÖLTS ELENA DANCHENKO 15. September 2010

www.kas.de www.kas.de/moskau

Deutsche und Russen: der Zweite Weltkrieg und 65 Jahre danach

Deutsch - Russische Konferenz

7. – 10. September 2010 Wolgograd

Das KAS- Auslandsbüro Moskau veranstaltete zusammen mit der Administration des Gebiets Wolgograd vom 7. – 10. September 2010 eine deutsch-russische Konferenz zum Thema "Deutsche und Russen: der Zweite Weltkrieg und 65 Jahre danach". Die Konferenz fand im heutigen Wolgograd (ehemaligen Stalingrad) statt, am Ort des Wendepunkts des Kriegs an der Ostfront.

Das Problem des "Kriegs an der Ostfront" (aus deutscher Sicht) bzw. des "Großen Vaterländischen Kriegs" (so die russische Bezeichnung) besitzt auch 65 Jahre nach dem Kriegsende unverminderte Aktualität in der öffentlichen Diskussion über die Vergangenheit. In Russland wird darüber nachgedacht, wie das Gedenken an den Sieg über den Hitlerfaschismus mit der Thematisierung der Schattenseiten des Kriegs vereinbar sei. In der deutschen Gesellschaft entbrannte Mitte der 1990er Jahre eine Kontroverse um die Beteiligung und die moralische Verantwortung des einzelnen Soldaten an den nationalsozialistischen Verbrechen, die bis heute andauert. Das Zusammenführen von Diskussionsteilnehmern aus beiden Ländern in einem gemeinsamen Gespräch sollte zur weiteren Bereicherung dieser gesellschafts-politischen Debatten beitragen.

Das Wort "Stalingrad" ist heute in der russischen wie in der deutschen Gesellschaft zu einem Symbol der gewaltigen militärischen Auseinandersetzungen und zugleich der menschlichen Tragödie als Folge der sinnlosen Grausamkeit des Krieges geworden. Die schmerzhafte Erinnerung an die erbitterte Schlacht an der Wolga baute seitdem eine untrennbare Verbindung zwischen ehemaligen Feinden auf. Die Konferenz führte Historiker, Publizisten, Kunstwissenschaftler, Filmemacher und und Kriegsveteranen Russland aus Deutschland mit dem Ziel zusammen, über die Ereignisse vor 65 Jahren und deren Auswirkung auf die gesellschaftspolitische Entwicklung sowie über den Umgang mit dem Erbe des Krieges in beiden Ländern gemeinsam zu diskutieren.

Das Themenspektrum der Konferenz reichte von der weltanschaulichen Auseinandersetzung während des Krieges und dem Schicksal des Einzelnen im Widerstand und der



RUSSISCHE FÖDERATION

DR. LARS PETER SCHMIDT JOHAN BÖLTS ELENA DANCHENKO 15. September 2010

www.kas.de www.kas.de/moskau Gefangenschaft bis hin zur öffentlichen Erinnerungskultur und aktuellen Gedächtnispolitik. Die offizielle Eröffnung der Konferenz fand im Panorama-Museum "Stalingrader Schlacht" statt. **Professor Jochen Hellbeck** führte die Teilnehmer zur Einstimmung durch die Ausstellung "Gesichter von Stalingrad: Sowjetische und deutsche Portraits - 67 Jahre später". Die weitere Tagung wurde im Konferenzsaal der Verwaltungsakademie Wolgograd fortgesetzt.

Die Erinnerung an Stalingrad ist in Russland und in Deutschland verschieden. Die Niederlage in Stalingrad, die den Beginn der Niederlage Deutschlands im Zweiten Weltkrieg herbeiführte, war nach Meinung von Professor Arnulf Baring auch ein Wendepunkt für die gesellschaftliche Entwicklung Deutschlands. Sie bedeutete "ein gerechtes Urteil für das imperiale Denken" und bewirkte "die entscheidende Wendung nach Innen". Dies führte laut Professor Baring dazu, dass die Aufarbeitung des Krieges in Deutschland auf zweierlei Wegen stattfand. Im Inneren durch die Politik Ludwig Erhards, "Wohlstand für alle" zu schaffen und sich dabei um die Bedürfnisse der Zivilbevölkerung zu kümmern. Und nach Außen durch die Versöhnung Deutschlands mit seinen Nachbarn, zunächst im Westen durch Konrad Adenauer und später im Osten durch Willy Brandt und andere. Einen deutlichen Unterschied hob Professor Baring auch in der Sichtweise des Endes des 2. Weltkrieges auf deutscher, russischer und polnischer Seite hervor. Während in Deutschland und in Russland der 2. Weltkrieg generell 1939 anfing und 1945 beendet wurde, sei es für viele Polen so, dass der Krieg eigentlich bereits mit dem Hitler-Stalin-Pakt am 23.8.1939 begann und erst 1990 aufhörte, als Polen nicht mehr unter "sowjetischer Okkupation" stand.

Ein bedeutender Teil der Konferenz widmete sich der Rolle der weltanschaulichen Propaganda im Krieg und deren Auswirkung auf die Brutalität der kriegerischen Auseinandersetzungen. Professor Bernd Bonwetsch, Gründungsdirektor des Deutschen Historischen Instituts Moskau, merkte an, dass ein wichtiger Grund für die Brutalität der Wehrmacht an der Ostfront die nationalsozialistische Indoktrinierung der Wehrmacht gewesen sei. Die propagierte Idee der rassischen Überlegenheit führte zu einer "Freisetzung von niederen Wünschen" bei den Wehrmachtsangehörigen. Professor Michail Jerin von der Staatsuniversität Jaroslawl pflichtete dem deutschen Kollegen darin bei und zeigte, wie ein Bild von der Sowjetunion als "eines Kolosses auf tönernen Füßen" sich unter anderem durch die national-sozialistische Ideologie in der Wahrnehmung der militärischen und politischen Elite des «Dritten Reiches» etabliert hatte.

Die Tragödie des Einzelnen in der Schlacht in Stalingrad wurde im Vortrag von Professor Jochen Hellbeck von der Rutgers University (USA) deutlich, der Briefe von Wehrmachtsangehörigen untersuchte. Doch auch der weitere Lebensweg derjeniger, die überlebt hatten, blieb maßgeblich von der Kriegserfahrung geprägt. Über die vielfältigen Dimensionen traumatischer

RUSSISCHE FÖDERATION

DR. LARS PETER SCHMIDT JOHAN BÖLTS ELENA DANCHENKO 15. September 2010

www.kas.de www.kas.de/moskau Kriegserfahrungen sprach **Dr. Tatjana Ewdokimowa** von der Pädagogischen Universität Wolgograd in ihrem Vortrag über die "Kinder in Stalingrad". **Professor Manfred Wilke**, Projektleiter beim Institut für Zeitgeschichte München, skizzierte dagegen eine deutsche Biographie im Widerstand gegen zwei Diktaturen.

Professor Sergej Kretinin von der Staatsuniversität Woronesch merkte in seinem Vortrag an, dass die Sicht der deutschen Bevölkerung auf die sowjetischen Befreier von der nationalsozialistischen Diktatur im Wesentlichen durch die nationalsozialistische Propaganda, die konkrete Situation und die persönlichen Erlebnisse der Beteiligten bedingt war. Bereits im August und September 1945 habe sich das Verhältnis der Flüchtlinge zu den sowjetischen Militärangehörigen verändert: letztere wären in der Wahrnehmung der Deutschen Bevölkerung als Verteidigungsmacht empfunden worden, insbesondere in den Beziehungen zur polnischen oder tschechischen Miliz. Das brutale Vorgehen und Frauenvergewaltigungen seien die einzelnen Gewalttaten gewesen, jedoch könne die Befreiungsrolle der Roten Armee in Europa, aber auch in Deutschland dadurch nicht angefochten werden. Professor Manfred Wilke und Professor Arnulf Baring bestritten in der sich anschließenden intensiven Debatte, dass die Soldaten der Roten Armee von den deutschen Flüchtlingen als Befreier wahrgenommen worden seien. Mehrere Teilnehmer der Konferenz waren sich einig, dass das Aufzählen von Verbrechen auf beiden Seiten ein schwieriges Thema sei. "Dennoch muss man sagen, warum die Sowjetunion die Chance die Völker Europas für sich als Verbündete zu gewinnen, so radikal ruiniert hat. Das lag auch daran, dass es keine Befreiung war", so Professor Baring. Vielmehr wäre zwar die Nazi-Diktatur beseitigt worden, die im Osten Deutschlands lebenden Deutschen hätten dafür aber eine neue Diktatur in Form erst der Sowjetunion und anschließend dann in Form des DDR-Regimes übergestülpt bekommen. Alexeij Filitov, Professor vom Institut für Weltgeschichte der Russischen Akademie für Wissenschaften, wandte ein, dass das Verhalten der sowjetischen Soldaten größtenteils mit dem allgemeinen Verfall der Disziplin in der Roten Armee zu erklären sei. Beispielhaft für diese Tendenz sei, dass unter den Kriegsgrausamkeiten nicht nur die deutsche Bevölkerung, sondern auch die aus der Sowjetunion deportierten Frauen gelitten hätten. Als Ergebnis der Debatte stellte Professorin Elena Baraban von der University of Manitoba (Kanada) fest, dass in der Frage des Verhaltens der sowjetischen Militärangehörigen in Deutschland "die russische Geschichtsschreibung nach wie vor nicht im Stande ist, das übliche Paradigma in der Beleuchtung des Krieges zu brechen" und zunächst zwei Narrative "Befreier" und "Verbrecher" zu trennen.

Eine weitere Kontroverse zeigte sich bei der Bewertung der unterschiedlichen Aufarbeitung der Kriegserfahrungen in der russischen und deutschen Gesellschaft. Die Diskussion entwickelte sich um die Begriffe "Gesellschaft" und "Staat" und deren Aus-

RUSSISCHE FÖDERATION

DR. LARS PETER SCHMIDT JOHAN BÖLTS ELENA DANCHENKO 15. September 2010

www.kas.de www.kas.de/moskau wirkung auf die Entstehung des kollektiven historischen Gedächtnisses, sowie aktuelle Probleme der russischen Erinnerungspolitik. Der Direktor des Forschungsinstituts für Geisteswissenschaften in der Wolgograder Akademie für Staatsdienste und Berater des Gouverneurs, Dr. Viktor Pilipenko, bekräftigte in seinem Vortrag über die patriotische Erziehung und das Geschichtsbewusstsein im modernen Russland die Notwendigkeit "einer Einheit des historischen Gedächtnisses durch das gemeinsame Werteverständnis" und "des Kampfes gegen die Geschichtsfalsifizierung". Die Begründung des Kampfes gegen die Falsifizierungsversuche der russischen Geschichte sah er in der identitätsbildenden Rolle des kollektiven Gedächtnisses und bezeichnete die aktuelle Erinnerungspolitik als eine "Zwangsmaßnahme mit dem Ziel der gesellschaftlichen Stabilitätssicherung". Eine weitere Sichtweise stellte Dr. Roman Boldyrev von der Pommorski Staatsuniversität dar, der meinte, dass er "nicht die Verantwortung auf sich nehmen wolle, zu entscheiden, was seine Landsleute zu wissen haben". In seinem Vortrag machte er die Folgen der jahrelangen Tabuisierung in der staatlichen Erinnerungspolitik im Gebiet Archangelsk anschaulich. Professor Bernd Bonwetsch betonte am Ende der Diskussion die Notwendigkeit der Präsenz der negativen Erinnerungsmuster im kollektiven Identitätserinnerungsbild, in dem die unterschiedlichen Gesellschaftsgruppen sich selbst wieder finden können müssen. Nur so wäre die Stabilität der Gesellschaft wirklich gewährleistet.

Ein weiterer Bestandteil der wissenschaftlichen Diskussion war auch die durch die Kriegspropaganda initialisierte künstlerische Darstellung von Feindbildern, die ein Instrument zur Weltanschauungsbildung beider Völker und nicht zuletzt ein Versuch der Einflussnahme auf den Gegner verkörperte. Dr. Wolfgang Schmidt von der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg machte mithilfe zahlreicher zeitgenössischer Propaganda-Bilder deutlich, dass der Propaganda-Begriff ein überhöhtes Selbstbild und niedrigeres Feindbild einschließt, deren zentrales Element im Falle der antisowjetischen Kunstwerke die rassistische Komponente bildete. Professor Alexander Vatlin von der Moskauer Staatlichen Lomonossow-Universität schilderte, wie unerfahren im Vergleich zu ihren deutschen «Kollegen» die sowjetischen Propagandisten waren und welchen Weg die russische Bildpropaganda auf der Suche nach Darstellungsformen für ihre Gegner nahm.

Alle Teilnehmer der Konferenz waren sich einig, dass die heutigen Dokumentationen bzw. Spielfilme des Zweiten Weltkrieges eine wachsende Rolle in der Bildung der gesellschaftlichen Erinnerungskultur spielen. Im Rahmen dieses Themas präsentierte Leopold Hoesch, Produzent von BROADVIEW TV Köln Ausschnitte aus dem Film "Stalingrad: Der Angriff, Im Kessel, Der Untergang"(2003). Und Valentina Sorokoletova, Filmregisseurin und Direktorin des Museums zur Geschichte des Wolga—Don—Kanals in Wolgograd zeigte einzelne Filmausschnitte eigener Werke zur Schlacht in Stalingrad.

RUSSISCHE FÖDERATION

DR. LARS PETER SCHMIDT JOHAN BÖLTS ELENA DANCHENKO 15. September 2010

www.kas.de/moskau

Die Kontroversen während der Konferenz machten deutlich, dass zwar auf deutscher und russischer Seite eine einhellige negative Meinung über das Nazi-Regime herrschte, sich aber bei der Betrachtung des Sowjetregimes zu jener Zeit starke Divergenzen auftaten. Die mancherorts in Russland noch betriebene Mythologisierung und Heroisierung bei gleichzeitiger Tabuisierung der negativen Aspekte der Stalinepoche hat bis heute dazu beigetragen, dass die Rolle der Sowjetunion unter Stalin in Deutschland und in Russland unterschiedlich gesehen wird. Das geplante Projekt nach deutschfranzösischem Modell eines gemeinsam verfassten Geschichtsbuches zwischen Deutschland und Russland, das Bundeskanzlerin Angela Merkel und Präsident Dimitrij Medwedew auf dem diesjährigen Petersburger Dialog angekündigt hatten, soll dazu dienen, diese Divergenzen zu überbrücken. Konferenzen wie diese, bei denen russische und deutsche Teilnehmer eine gemeinsame Sprache in der Diskussion finden, sind dabei ein erster Schritt in diese Richtung.

Die Beiträge der Referenten werden in einer Publikation später in diesem Jahr veröffentlicht, um das Material auch einem größeren Kreis zugänglich zu machen.